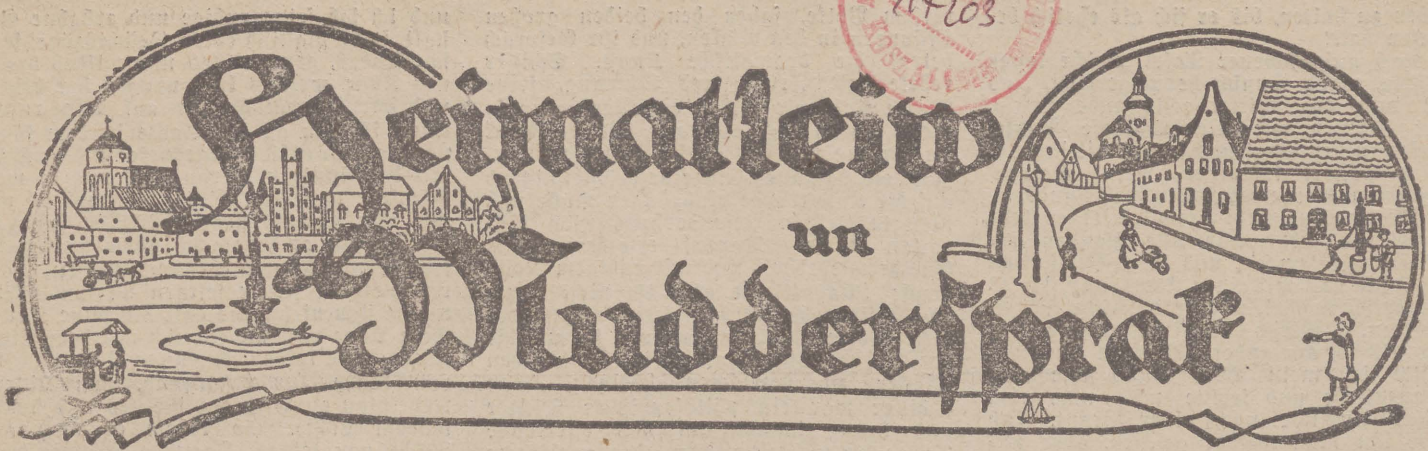


BIBLIOTHEKA
No. 17103
KOSTA



Greifswalder Gedichts-Wochenkalender.

11. März 1515: Durch einen Nordweststurm wird der Nikolaiturmturm umgestürzt, wobei drei Menschen ums Leben kommen. — 14. März 1909: Der stadtbekannteste Zimmermeister und Schützenaltermann Johann Duff gestorben. — 15. März 1453: Der herzogliche treue Rat Raven Barnekow wird in Straßund von den durch ihren Bürgermeister Otto Fuge aufgewiegelt Straßundern auf grausame Weise ermordet. Zur Strafe mußten die vornehmsten Straßunder die Leiche bis vor die Tore Greifswalds tragen, wo sie an der Stelle des noch vorhandenen „Barnekow-Steins“ von den Greifswaldern übernommen wurde. — 1848: Aufruhr in der Stadt. Einigen unbeliebten Ratsherren und Bürgern werden die Fenster eingeworfen. — 16. März 1876: Während eines Schneesturms schlägt der Blitz 2 Uhr nachmittags in den Nikolaiturmturm und zündet in der obersten Kuppel. Beim Wischen tun sich der Kirchenmaurer Zodenhagen und der Oberfeuermann der Freiwilligen Feuerwehr Optiker Wilhelm Deimin rühmlichst hervor.

Schiller und Pommern

von Dr. Erich Gölzow.

(Schluß.)

In Jena durfte er im Hause von Fichte und Griesbach, dem Theologen (1745—1807, seit 1773 Professor in Jena), verkehren und lernte bei dem letztgenannten auch Schiller persönlich kennen. Hierüber berichtet er in einem schmalen Büchlein: „Eine Folge von Briefen zwischen Dr. Karl Schildener *), Professor in Greifswald, und Dr. Theodor Schwarz, Pastor zu Wief auf der Insel Rügen.“ Hamburg und Gotha 1844. Wir lesen da folgendes (S. 25 ff.):

Noch machte ich eine Bekanntschaft in Jena, welche, nächst Fichte, den tiefsten Eindruck zurückgelassen hat; es war Schiller, den ich am Silvesterabend in einer kleinen Gesellschaft bei Kirchenrat Griesbachs sah. Es waren junge Männer des engeren Kreises, meist Studenten, welche sie geladen hatten, um ihnen das Vergnügen zu machen, den großen Dichter kennen zu lernen. Als ich eintrat, waren schon alle versammelt, und ein hoher, hager, fremder Mann mit gebogener spanischer Nase, feinen Lippen und mit schlichtem, rötlichem Haar, über die hohe Stirn gekämmt, stand am Fenster und redete mit dem Kirchenrat. Er machte einen tiefen, fremdartigen Eindruck auf mich, wie ein Wesen aus einer andern, wenn auch nicht höhern Welt. Ein edler Stolz und freie Genialität, mit Denkkraft verbunden, sprach aus seinen kranken Gesichtszügen. Es war Schiller, und Griesbach stellte mich ihm vor. Er sagte mir mit leiser Stimme und sanftesterem Blick einige freundliche Worte, fragte nach dem Dichter Kofegarten und setzte dann mit dem Kirchenrat das Gespräch fort. Ich wandte mich zu den Damen, und die Kirchenrätin stellte mich seiner Frau vor, welche sein würdig zu sein schien und etwas sehr Wackeres und Gemütvolleres als deutsche Hausfrau eines großen Mannes entwickelte. Sie hieß Hilfer mit den Worten an: der Schiller hält es so, und erzählte von seinen Gewohn-

heiten, Neigungen und Eigenheiten, dann aber auch von ihren Kindern, und wie der Vater mit den Kindern lebe, welches und Studenten besonders anzog. Bei Tisch sah ich nicht ferne von Schiller. Das Ge-



Fastensprüche.

Nach lange Fasten kamen forte Oftern.

Is 't in der Fasten noch so still, äten kann man, wat man will.

Unglück Fasten macht nich unglück in 'n Glauben.

De fast' as Rawern sin Hund, uck de fret sich an't Fleisch gesund.

Süßkost bei streng Fastentied bringt sich Väter, „freug di“, mit.

Fasten ahn Rügen, bring'n en Johr mit vül Sägen.

Drüge Fasten, warme Oftern, büden up en fruchtbor Johr.

Den is der Fastentied tau lütt, de Oftern Schulden betahlen mütt.

WILL Peterk.



sprach fiel auf mannigfaltige Gegenstände. Schiller leitete es ein. Er redete zuerst von den Bildern der Angelika Kauffmann und tadelte es, daß sie ihren Engeln Flügel gebe, die Engelsnatur müsse sich auch ohne Flügel ausdrücken. Mit Flügeln, sprach er, geht der Dichter um, wie mit dem täglichen Brode, weil das Bild vorübergeht. Der Maler dagegen darf sie selten oder nie gebrauchen, weil sie an den Schultern fest sehn. Er lobte übrigens die graziose Drapierung ihrer Gestalten, aber tadelte den schwachen, sentimentalen Aus-

druck der Köpfe in ihren Bildern. Weiter redete er mit einiger Ironie von den Ottave-Rimes der Gebrüder Schlegel und meinte, sie zahlten sich immer ganz aus, so daß nichts zurückbleibe. Dann sprach er von der Poesie in der Natur, wie sie so reich und mannigfaltig sei und in der Landschaft von keiner Manier beschränkt werden dürfe. Ich erwiderte darauf, daß jede Gegend ihren eigenen Geist habe, welcher beim Eintritt uns begrüße, in allen Windungen, Höhen und Schluchten uns freundlich begleite und an der Grenze wieder von uns Abschied nehme. Er nickte dazu Beifall und sprach: „Das ist ein glücklicher Gedanke.“ Ein junger Thüringer, vielleicht dadurch ermutigt, wandte sich zu ihm und sagte: „Wie glücklich sind Sie doch, Herr Hofrat, daß Sie den ganzen Tag die schönsten Gedichte machen können und immer in den höheren Sphären leben dürfen.“ Er antwortete darauf mit einem ironischen Seufzer: „Ach, wenn Sie wüßten, mein lieber, wie ich mich oft sehne, von meinem Reimstuhl aufzusteigen und mit einem Freunde ein vernünftiges Gespräch zu führen, Sie würden mein Glück nicht so preisen.“ Ferner kam die Rede auf die Erbünde. Er sprach: Es ist dieses Dogma nicht zu leugnen. Man sehe nur zum Beispiel, wie das Vaster des Stehlens, wenn der Vater, der Großvater und der Vettervater Diebe gewesen sind, dem Fleisch und Blute sich so eingewurzelt hat, daß es wie eine unendliche Säule von Lust auf einen Punkt drückt — da muß der Sohn auch ein Dieb werden, er mag wollen oder nicht. Ich machte gegen diesen Fatalismus einige Einwürfe, aber er antwortete darauf nicht und fing ein anderes Gespräch an. Ich fühlte, daß sein Stolz verletzt sei, und schwieg. Endlich redete er von dem Fluch der Bollbuden, welcher jeden Reisenden treffe, und sprach: „Wenn mir so ein Kerl ins Angesicht blickt, als wäre ich ein Spitzbube, da ich doch ein ehrlicher Mann bin, so werde ich ein Spitzbube und such, ihn zu betragen, weil er mir meine Ehre genommen hat. Nichts ist verderblicher für die Würde der Menschheit, als der Grundsatz, jedermann für einen Spitz-

*) Karl Schildener (1777—1843) war Professor der Rechte; die Literatur über ihn siehe in E. M. Arndts Briefen aus Schweden, Straßund 1926, S. 87.

buben zu halten, bis er sich als Ehrlich bewiesen hat."

Nach aufgehobener Tafel, welche lange währte, ward Punsch herumgereicht, und als nun die Mitternachtsstunde schlug, trat Schiller mit seinem Glase Punsch mitten in den Saal und sprach mit jugendlicher Heiterkeit: „Nun, meine Herren, dem guten Geiste des neuen Jahrhunderts, in Kraft, Mut und Freudigkeit! er lebe unter uns —!“ Wir alle klangen begeistert mit ihm an, und seine Persönlichkeit sagte uns mit einer Gewalt an, die es unmöglich machte, wieder von ihm loszukommen. — Gleich darauf entfernte er sich, und als ich am andern Morgen erwachte, fühlte ich mein Herz wund wie von Frauenliebe und sehnte mich nach ihm heißer hin wie nach einer Braut. Ich habe ihn nicht wieder gesehen, aber unauslöschlich blieb dieser Eindruck, und ich begreife wohl, wie das Vaterland ihn so hoch verehrt, wenngleich er als lyrischer Dichter Goethen bei weitem nachsteht. — Was uns fesselt an ihn, das ist seine unbedingte Hingebung an die große Sache der Menschheit und der Deutschtum. —

Nachtrag.

Noch immer hält mich Schiller fest und über seine Macht auch über mich, so daß er, wie Goethe sagte, eine starke Anziehung übt und nicht wieder losläßt, was er gewonnen hat. — Also nimm heute diesen Nachtrag meines gestrigen Briefes, der ohnehin schon zu lang wurde. Ich habe allerdings Schillern nicht wieder gesehen, wie ich Dir sagte, wenigstens nicht ins Angesicht. Wohl aber hörte ich ihn aus der Ferne an einem schönen Sommerfeste, da ich mit Freunden von der Triebnitz nach Jena heimkehrte, lebhaft und deutlich mit Goethe reden. Wir, unter

viele Volk, sahen den beiden großen Männern in den Rücken, und ihr Gespräch betraf die dramatische Kunst. Schiller redete mit Feuer und Schwung, seine Worte sind mir leider entfallen, aber so viel weiß ich noch, er drang mit Nachdruck im Drama auf das große Ganze und behauptete, daß alles Einzelne beschleunigend auf die Katastrophe hindrängen müsse und nicht in kleinen Besonderheiten sich aufhalten dürfe. Daraus erwiderte ihm Goethe wiederholt und mit ruhigem Nachdruck: „Das Kleine aber ist nicht klein, das Kleine aber ist nicht klein.“ Ich habe diese Worte nur behalten, weil sie mir die verschiedene Eigentümlichkeit der beiden Dichter zu bezeichnen scheinen, denn Schiller war ein philosophischer Dichter und drang immer auf das effektvolle Ganze der ursprünglichen Idee, versäumte aber dabei meistens die individuelle und naturwahre Darstellung der einzelnen Charaktere; so daß sie, bei aller accelerierenden Handlung und dramatischen Wirkung fast immer in seinem Sinne reden und kein eigenes organisches Leben zeigen. Es ist daher in seinen Tragödien, ohneachtet des hohen Pathos, eine gewisse trockne Monotonie, welche leicht ermüdend wird, wenn man sie öfter liest. Goethe dagegen ist ein durchaus praktischer Dichter und läßt daher in seinen Dramen die Personen selbst reden, welche durch kleine Züge schöner Individualität sich auszeichnen, aber er verliert sich oft in eine epische Breite und lyrische Ruhe, welche den bewegten Fortgang hemmen und der eigentlichen dramatischen Wirkung schädlich sind. — Das bezeichnete jenes Gespräch mir zwischen Schiller und Goethe, und so haben sie auch beide auf mich ganz verschieden eingewirkt. Goethe war meine alte Liebe,

und ich sah seine ruhige und erhabene Gestalt, seine plastisch edlen Gesichtszüge, sein schaffendes, gemüthvolles und mildes braunes Auge, welches flug um sich her blinnte und gar freundlich-ernst auf mir ruhte, wenn ich ihm an der Saale in dem sogenannten Paradies begegnete und grüßte, mit dem innigen Vergnügen, und er war mir sehr nahe im Geiste, wiewohl ich nie mit ihm geredet habe. Schiller dagegen erschien mir an jenem Abende als ein ganz fremdes, fast wunderbares Wesen, edel und stolz in seiner seltenen Persönlichkeit, welche ihm viel mehr galt als seine Kunst. Sein Auge verwardelte sich mit dem Sinne seiner Rede in den schnellsten Uebergängen von Ruhe zur Bewegung, von stiller Rebelblau zu Blitz des Geistes und strahlendem Lichte. So redete er auch am Tische von seinem Freunde Goethe, welches ich noch nachtragen muß, und sprach: „Die Briefe von Goethe, welche ich wöchentlich zweimal mit der Botenfrau erhalte, sind mir not zum Leben, mehr als das tägliche Brot. Ich wüßte nicht, wie ich sie entbehren sollte.“

Ich gestehe Dir, in dieser Bedürftigkeit der Freundschaft bei Schiller lag für mich etwas sehr Anziehendes, denn ich fand darin die Armut des edleren Geistes, welcher sich selbst vergessen kann und mit Sehnsucht um die Fülle des Hochbegabten und in sich selbst Befriedigten wirbt. — Es lag darin etwas Krankes und Zartes bei entschiedener Männlichkeit und unbedingter Kühnheit, kurz das höhere Sentimentale, welches auch die Frauen so stark zu Schiller hinzog, besonders da es in Eitelkeit sich hüllte, wiewohl er für Frauenliebe wenig empfänglich war und in jenen zarten Neigungen zum Geschlecht Goethen weit nachstand.

Das richtige Flag von Fritz Hinnerk.

As vör dreehunnert Johren de grommächtige un ävermaten rieke kaiserliche General-Oberrichterhauptmann un General des Ozeanischen un Baltischen Meeres Rieksfürst Herzog Albrecht von Wallenstein bei feste Stadt Stralsund dat anmoden was, sei sül sin Suldaten Inquartieren, indäm dat hei von dor ut nah Rügen äwersetten wull, don säden bei Stralsunder: „Neel“, denn sei harn all nog hört, wurans dei wallensteinischen Generals ehr Suldaten marodieren leeten. Na, dit kün den grotten Mann so nu nich gefallen, un he ging mit Gewalt up dei Stadt dal. Awerst Stralsund wehrte sich, un Wallenstein müßt bei Stadt belagern. Awerst dessentwägen blew Rügen doch nich von dei Suldaten verschont, denn bei gängen up anner Flag nah dei Insel räver.

In dei allererste Lied güng allens noch so gilmptlich af, un dei Rügeler schuterten mit dei Suldaten un hannelten mit ehr, un in disse Lied was dat, wurvon id hier vertelln will.

In dei Stadt Barga was en Fliekschieder. Tau den keem ees en Fautsuldat von dei Wallensteinischen, den sin Mondur mal slikt warden müßt. Hei bröcht en Koller un 'ne Büg, dor wirn Böder iräten, dei sül de Schnieder tau-prünen.

Nu möt 'n nich glöwen, dei Suldaten sünd alltauhop Helden west, o so nich, dor wirn ud weck mank, bei lewerst in 'n Graben kröpen, as in dei Feldschlacht sünd Böder in ehr' Hut schlahn leeten, wur dei Seel' wurmäglich ruffleigen kün. Na, so 'n Hafentant was ud de Suldat, von den id hier vertelln doh.

Hei keem all an 'n nächsten Dag wedder bi den Schnieder in dei Werkstatt tau stahn un har en Stück Iffenslied, as dei Rügeler tau ehr' Panzers brukten, in 'e Hand.

„Sül, Schniederbuck“, säd hei, „dit Stück Panzer heww id up dei Landstral funn'n, hett woll een von dei Götchen

Rüters verlurn, un nu sallst du mi dat Stück tau Schutz för min Hart in m'a Mondur rinneigen, äwerst ud so up dat richtige Flag!“

„Is gaud!“ seggt de Fliekschieder.

„Awerst ud so up dat richtige Flag, Schniederbuck! Sül slied id bi dei Rüg' af!“ säd de Suldat noch in dei Dör, „i is tau Schutz för min Hart!“ —

Nu müßt sich dat nah en poor Dagen so reglern, den Suldaten sin Regiment sül mit ees up 'n Stuch asmarshieren. Hei leep also fix tau den Schnieder un halt sich sin Mondur, dei sül fertig was. Un as de Schnieder Geld för sin Arbeit hemm wull, schloß de Suldat en ees an 'n Hals, denn so bi lütten keemen dei Suldaten dei rügenschen Inwainers immer briefter un denn leep hei los.

Na, in dei Sägend, wur dat Regiment nu in Quartier keem, was all de Düwel los. Dat was so bi Gustow, Sifow, Gluhow un Poserich rümmer. Dor güngen dei Suldaten all brieft up Row un Plünnern ut. Awerst dei Buern harn noch so väl Kurast, dat sei dei Rüg'ers, wenn 't nich gor tau väl wirn, mit Messforken un Döschlägels tau Rief güngen. Dor güng dat nu Dag för Dag bunt her.

Na, eens Dags treckt un' Suldat so nu ud dei slikt Mondur an, un ward dorbi an dat Panzerstück för sin Hart denken. Hei kann äwerst den inneigten Placken nich in sin'n Koller sinn'n un sucht so nu gottsklästerlich up den verdammigten Schniederbuck, freugt sich äwerst doch, dat hei en mit 'ne Muulschell hats mit Geld bitablt hett. —

Hei har sich nu mit twee anner Suldaten verasradt, sei wulln bi eenen Buern en baten för natt requirieren. Is gaud, sei kamen ud up den Hof un sünd lustig dorbi, sich Hühner un Gän' tau griepen, don kamen de Buer mit sin' beiden Sähs un twee Anechts mit Seiken un Messforken an Döschlägels antaulopen! Na nu man ut

'n Kook! denken dei Suldaten, un rieten ut as Schapledder. Un' Bangbüg von Suldat is äwerst vör Angst ganz verbleihert, hei römt piel up 'ne Durnhed' los un will doräwer setten, man hei bliwvt hängen, un nu kümmt de Buer anförnt un stökt em mit alle Macht dei Messfork in 't Achterbeil. De Stot was so dägern, dat de Suldat äwer de Hed' räverlust. Up de anner Stet rappelt hei sich up un scheekt al wat hei kann nah Hus.

In 't Quartier beüßt un' Muschü sich so nu den Schaden un — sül dor! — sin Achterbeil heit em twors von den Stet mächtig weh, äwerst säs is dat hell un gesund! Un sin' Büg? Je, dei hett dre Böder un achter dei Böder silt — dat Panzerstück! Hett de dwatsche Barger Schniederbuck en dei Büg pangert! —

Dal dorup würd dat Regiment wägen sin' grugliche Upsführung wedder nah Barga versett, denn Wallenstein verstünn leenen Spas nich un wull son Marodieren un Rövren un Plünnern abstut nich hemm. Wur hei was, würden dei Marodürs upnödt, un in 't Feldlager bi Rendeborg har hei den Obristen Schellard von Güzzenich wägen Plünnernungen köppen laten, äwerst äwerall kün hei nich sin, un sin' Generals wirn oft grötere Rövrens as ehr' Suldaten. — Na, also dat Regiment keem wedder nah Barga, in dei Stadt wirn dei Suldaten mhr unner Upsicht.

As sei dor nu ankeemen, güng un' Suldat furtzen tau den Fliekschieder un säd:

„Dag, Schniederbuck! Hier heft du din Geld! Awerst nu segg doch ees, woso heft du min' Büg pangert? De Panzer sül so doch min Hart schütten!“ un denn vertellst hei em, wurans em dat bi dei Rög'erie gahn was.

„Je“, seggt don de Schnieder un orient em an, „heww id dal nich gaud draven? Id wüßt doch furtzen, wenn 't iruslich los güng, up wecke Flag bin Hart denn sitten bed!“

Das Gespenst beim hohen Stein zu Anklam.

Es hebet bei Anklam ein Turmgebäu,
Dran schleicht so mancher vorüber mit
Schau.

Es gehet die Sage: Beim hohen Stein,
Da soll es zuweilen ganz richtig nicht sein.
Von allen Gespenstern, die dort schon
geseh'n,
Von allem Erschrecklichen, das da geseh'n,
Die Muse sich ein's nur zum Gegenstand
wählt

Und gläubigen Lesern zur Kurzwelt
erzählt.

In Rosenow brach einst ein Knabe das
Bein
Beim Fall von der Reiter; er winkelt vor
Pein.

Sein Vater, ein armer, doch rüstiger
Mann,
Spricht ratlos: „Was fang mit dem Buben
ich an?“

Es ist Abend, der Zeiger auf Elfe schon
steht;

„Doch wart' ich bis morgen, so ist es zu
spät!

Am besten, ich nehme nur Hufepack ihn
Und trag' ich nach Anklam zum Doktor
hin.“

Er tut es. Doch als er beim Mondenschein
vorüber will wandern am hohen Stein,
Da sieht der selbhaftige Teufel, o Graus!
Beim Hausen von Schädeln und teilet sie
aus.

„Dat 's mien Kopp! dat 's dien Kopp!“ so
säset er laut.

Entsetzlich! wie schaudert den Weiden die
Haut!

Sie wollen es wagen, vorüber zu gehn,
Da ruft der Satan: „Na, dat is man
schön,

Dat endlich du kümmt, lat runner em
glichen,
Denn will'n wi so glick em dei Görgel af-
schnieden!“

Nun schreit voll Entsetzen der Knabe laut
auf;

Es rennet der Vater und höret nicht auf,
Bis blaß und verstört, bis zum Tode matt,
Er kommt zu den Häusern der schützenden
Stadt.

Drauf gibt er den Knaben zum Arzt in die
Kur,

Bleibt Nacht da und tut sich im Stillen den
Schwur:

Das nimmer bei Nacht und bei Monden-
schein

Vorüber er geh'n will am hohen Stein. —

Wer meinet, es war doch der Teufel nicht,
Dieweil er so fertig das Plattdeutsche
spricht,

Den frag' ich, ob das wohl den Teufel
geniert,

Er hat ja die Philologie studiert.

Doch muß ich gestehen, dem zweifelnden
Freund,

Das mir auch der Teufel verdächtig
erscheint.

Dazu hab' ich etwas erzählen gehört,
Wodurch sich der Spuk ganz natürlich
erklärt.

Es hausten in Anklam zur selbigen Zeit
Zwei Kerle, als Diebe bekannt weit und
breit.

Beim hohen Stein um die Mitternacht
Da wurde die Teilung der Beute gemacht

Besonders liebsten sie überall
Den Weiskohl aus Gärten, die Schaf' aus
dem Stall,

So war 's auch am selbigen Abend ge-
seh'n,

Als Vater mit Sohne zum Doktor will
geh'n.

Es siset der Eine beim hohen Stein
Und teilt die gekohlten Kohlköpfe einz

Dies tut er mit wahrer Spitzbubentreu,
Drum spricht er: „Dat 's mien Kopp, dat
's dien Kopp“ dabei.

Er frent sich des Fanges, nur ist's ihm
nicht lieb,

Es wartet so lange der Hammelbleh.

Und als nun der Mann mit dem Knaben
sich naht,

Da meint der Kohlbleh, es sei sein
Kam'rad.

Der bringe den Hammel, drum ruft er:

„Dat 's schön,
Dat du di ok endlich doch wedder leist
seh'n!“

Nu lat em vom Nacken herunner man
glichen,

Denn will'n wi so glick em de Görgel af-
schnieden!“

★

(Das Gedicht ist einem Gedicht-
händchen entnommen, über dessen
Titel und Verfasser mir nichts be-
kannt ist. G. G.)

Dei Spiekerpucks von den Gripswoller Spökenkieker.

Jeberen säht dat nich un weit dor
nicks nich von af, äwerst woher is 't doch,
un mit dei lütten roden Spiekerpucks heit
dat 'ne eegene Bewandnis.

Mihst sittet sei unner 't Dack von dei
Spiekers, up dei Hahnenbalkens un bi dei
Uhlenlöcker, wenn dor wecke sünd. 't sünd
lütte Kirks, nich gröter as 'n viertel Meter
mit rode Büxen, rode Jacken un rode Zip-
pelmühen. Weck hemm en langen Vort,
weck hemm nicks unner dei Näs. Wenn 'n
ehr nich in ehr Wäsend stürt, dohn sei kee-
nen Wünschen wat, wenn 'f ud ees mal en
bäten schawernacksch sünd, wenn 'n ehr
äwerst argert orre gor verfolgen deit, denn
känen sei geführlich warden. Mihst az
säben Stück sünd in keenen Spieker, wena
hei ud noch so grot is.

Twischen den Scheitwall un dei Schlupf
stünn früher 'ne Dampfmahl mit grote
Spiekers. Nu keem ees Jub' Gorfolan-
schel, den dei ganze Kummelte dor tau-
hären ded, up den bäbelsten Bähn rup un
sünn dor in dei een' Eck en roden Spieker-
puck tau ligen. De was dor inschlagen
up en lütten Hümpel Taufamfägels. Stans
em nu in Rauf tau laten orre em noch en
bäten tautaubeden, frigat hei em bi 'n
Been tau laten un schmitt em dörrch 'ne
Luf in 'n Ryck rin. Hier wir de Spieker-
puck to aflapen, wenn Punne Ruckmers, de
Ryckfirt, em nich upfungen här un em
een' von sin' dodigen Ratten Ichnt här, up
dei de Puck wedder nah Hus rieden künn.
— Na, de Puck verstellt ju nu dei annern,
muraus em dat gahn is, un dei keemen
jo nu in hellische Uprägung un Wut. Dree
Dag' dornah künn'n nachts twischen twölf

un eenen sehn, wur dei Pucks ut dei Pat-
tenlöcker up Ratten ruttarieden keemen,
un all nah Hommel un Beckmann'n ehrn
Spieker üntreffen deden. Un in dei Nacht
dorup brennten den Juden sin' Damp-
mahl un dei Spiekers, dei dor tauhären,
af, un hei sälm keem wägen Brandstiftung
unner Anlag'. Här hei den Puck nicks
dahn, denn wir em dit Mallühr nich pas-
sirt, dat 's gewis. —

Un 't is 'ne Malligkeit von dei Lid',
wenn sei dei Pucks verdriemen, denn en
poor Mal in 't Johr holln sei grote Driew-
jagden up Müs' af. Denn kann 'n sei nachts
von twölf bet eenen in dei Spiekers dei
Treppen up un dal jagen hürn, dat pul-
tert un rönt, un dei Müs' piepen un dei
Ratten quarn un dei Pucks schriegen:
„Mus, wiekl wiekl!“ un denn duert 't nich
lang, denn kamen ut dei Rattenlöcker
ganze Schawen von Müs' ruttaulopen un
achteran dei roden Pucks up dei Ratten tau
rieden, un mit ehr' Riedpietschen haugen
sei mauf dat Müs'getümmel, un wur sei
hendrapen, dor bliewen furts en poor
Duh' Müs' biligen. — So geth' dei Jagd
unner den Schlagtroop: „Mus, wiekl!
Mus, wiekl!“ unner um dei Spiekers
rüum bet keen' Müs' mihst tau spören is.
Wenn dei Klock äwerst mirn in dei Jagd
„een“ schleit, denn is allens wedder ver-
schwunn'n, un dei Müs', dei äwrig bläwen
sünd, sittet wedder in dei Spiekers un
hecken wieder. —

Mit dei Spiekerpucks is äwerst noch
wat anners vermaakt. Wenn so 'n lüt
Kirk den Irdbodden berühren deit, indäm
dat hei taun Bispiil bi dei wille Müs' jagd

von sin' Ratt runnersöllt orre affschmäten
ward, denn ward hei furts in 'n Pieder-
appel verwandelt, un denn kann 't an-
gahn, dat dei Spähen up em lospiefen un
an em rümtuhlen, orre dat dei Kinner, dei
den Piedermeß tauhopfägen un insammeln,
orre dei Müs'führers mit em lostreffen,
un hei denn wiet weg up 'n Felln orre in
'n Schrebergorn afladen ward, un wenn
denn nich mal ees taufällig 'ne Ratt vör-
bikümmt, wur hei upfitten un nah Hus
rieden kann, denn mbt hei verrotten un
ward unnerfuhlt un is nich mihst tau ret-
ten. Un dorvon kümmt dat ud, dat män-
nigmal 'ne Huskatt, dei sik süs kümmer an
't Hus holln ded, mit ees weg is. Sei is
an 'n verwandelten Spiekerpuck vörbi-
lopen, de heit sik upsett, un denn heit sei
em nah Hus drägen müht. Son' Ratten ka-
men nie nich wedder. Dei Spiekerpucks
holln ehr fast un richten ehr för dei Müs'-
driewjagd af.

In alle Spiekers in dei Stadt sünd sone
Pucks, blois in den niegen Spieker, den
Lunggreen an 'n Ryck biagt heft, sünd
keen' in. Dor sitt dei Uhleugrotmudder
Schuftruh in, un dei segat, sei brufft
keen' Pucks un keen' Ratten, mit dei Müs'
ward sei alleen farig.

All un jeder kann dei Pucks nich künnig
warden, wecker sei äwerst mal ees ut dei
bäbelsten Rufen von dei Spiekers heit
ruttiefen sehn, un sei hemm em tauwick
un mit dei roden Zippelmühen tauwinkt,
de heit nachts keen' Rauf nich, de möt um
Mirrenacht hen nah den Spieker, un denn
kann hei allerhand tau sehn un tau hürn
frieglen. — — —

Wecker weit wat?

Verläden Johr heww id unf' Väfers
upföddert, sei müchten mi schriewen orre
ansagen, wenn sei wat von schnafsch Ge-
dichten un alle Leeder wähten. Dat hemm

weck ud dahn un id här dat all länast af-
drücken künt, wenn id nich unner noch
up dei Fursetzung von dat schnafsch „Kar-
fengeicht“ töwt här, dei mi-een' oll' Dam'

schicken wull. Nu heww id äwerst Runds-
schaft krägen, dei oll' Dam' weit ud nicks
mihst dorvon, un dorüm will id nu man
all dat anner rutgäwen.

Dor hett min oll Fründ D. Gr. — em
liggt nich doran, dat ic em namkunnig
mak — tau dat Gedicht „Wat nähm ic
mi för 'n Mann“ twei Vers' bistüert, det
gahn so:

Dor keem tau gahn en Möller her:
„D, Jungfer, werden Sie mein!“
„Ach nee, ach nee, du Mattendeew
Du makst dei Buern dei Säck' so scheef,
Du büst nich recht un fein,
Es muß, es soll ein andrer fein!“

Dor keem tau gahn en Schauster her:
„D, Jungfer, werden Sie mein!“
„Ach nee, ach nee, du Pickenbraht
Du nechtst so männig falsche Naht,
Du büst nich recht un fein,
Es muß, es soll ein andrer fein!“

En bäten mihr schickt mi hiertau noch
'ne Käserin, dei uc nich namkunnig mak
warden will. Sei schriwvt:

Min' Dochder wist du friegen?
Ja, Mudding, ja!
Wist du denn 'n Schmidt hemm?
Nee, Mudding, nee!
De Schmidt dat is en Pinkschank
Het makst mi denn den Kopp so krank,
Er ist nicht hübsch und fein, es muß ein
anderer sein.

Min Dochder wist du friegen?
Ja, Mudding, ja!
Wist du denn 'n Möller hemm,
Nee, Mudding, nee!
De Möller is en Maddenbeiw,
Het makst dei Buern den Sack so scheef,
Er ist nicht hübsch und fein, es muß ein
anderer sein.

Min Dochder wist du friegen?
Ja, Mudding, ja!
Wist du denn 'n Schlieder hemm?
Nee, Mudding, nee!
De Schlieder is 'n Tibbellah,
Het makst mi alle Stücken wat,
Er ist nicht hübsch und fein, es muß ein
anderer sein.

Min Dochder wist du friegen?
Ja, Mudding, ja!
Wist du denn 'n Schinner hemm?
Ja, Mudding, ja!
Denn heiß' ich doch Frau Schinderin,
Die blanken Taler kommen drin,
Er ist auch hübsch und fein, es kann kein
anderer sein!

Na, nu kümmt dat Gedicht mit all dei
Namens, dei dei Dierde kriegen sälen, dor
heww ic nu twee Gedichten krägen, dei all
beid' verschieden sünd von dat Gedicht, wat
ic in Nr. 5 abdrückt heww. Dat een',
von Fru Etchel in dei Auflamerstrat,
geiht so:

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi en Hahn,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Hahn süll heiten.
Kunkehdahn, heit min Hahn, berude-
ruderin
heit min oll gäbott hin. (?)

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi 'ne Gaus,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Gaus süll heiten.
Kunkehdahn heit min Gaus, berudernde-
rin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi 'ne Ent',
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Ent' süll heiten.
Tierent, heit min Ent, duruderuderin
usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi en Hund,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Hund süll heiten.
Kunterbunt heit min Hund, derudern-
derin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi 'n Schwien,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Schwien süll heiten.
Trippeltrien heit min Schwien,
beruderuderin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi en Schap,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Schap süll heiten.
Trippeltrapp heit min Schap, beru-
deruderin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi 'ne Raub,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Raub süll heiten.
Rutsch het tau heit min Raub,
beruderuderin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi 'nen Oh,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Oh süll heiten.
Rotbos heit min Oh, beruderuderin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi en Wief,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Wief süll heiten.
Tietverdrief heit min Wief, berude-
ruderin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi 'ne Magd,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Magd süll heiten.
Unverzagt heit min Magd, berude-
ruderin usw.

As ic en riken Mann wir,
don köfft ic mi 'nen Knecht,
un alle Lüd' wulln weiten,
wur min oll Knecht süll heiten.
Lebenrecht heit min Knecht, berudern-
derin
heit min oll gäbott hin.

Dat anner schickt Herr Schliedermeister
Wilhelm Spiering ut Wusterrhu-
sen, un dat geiht so:

As ic noch so lüdding wir,
wull ic girn en Hahn hemm,
wull uc girn weiten,
wur min Hahn süll heiten.
Diddelidellit heit min oll Litt
Tithähning!

As ic nu en Hahn har,
wull ic uc girn en Hahn hemm,
wull uc girn weiten,
wur min Hahn süll heiten.
Gluckelbahn heit min Hahn,
Diddelidellit heit min oll Litt
Tithähning!

As ic nu en Hahn har,
wull ic uc girn 'ne Gaus hemm,

wull uc girn weiten,
wur min Gaus süll heiten.
Breidehaut heit min Gaus,
Gluckelbahn heit min Hahn,
Diddelidellit heit min oll Litt
Tithähning!

So gelht dat nu immer wieder. Jedes
Mal, wenn 'n Vers tau Ginn is, warden
alle Dierde dei Reif' nah upstellt. De Gant
heit Lange Hals, dat Schap heit
Trippeltrapp, dat Schwien heit
Rütscherin, dei Raub heit Regel-
raub, dat Pird heit Starke's Diert.
Nah dei Dierde kamen nu noch dei Min-
schen an dei Reif', äwerst hier welt Herr
Spiering blots noch dei Namen von 'n
Jung, de fall heiten Lufapung, un von
dat Öhr, dat Schiet vör 'e Dör heit
ten fall. Von dei Dirn un von dei Fru
welt heit upstunns dei Namen nich mihr,
äwerst bei will ees taukieken, dat heit sei
noch tau faten kragt. Denn will heit mi
dat schriemen. —

Nu wat anners: Lott is bod!
Von dit schöne Leed, dat wi so allstahop
ut uns' Kinnertied her kennen dohn, fall
dat väle Atemels gäwen. Ick heww het
nu man sief Stück dorvon. Twee dorvon
heit mi Fru Wiebke Dorothea
Ketsch ut dei Feldstrat tauschickt. Sei
sünd in holsteneich Platt schräwen, ic
heww sei en Litt bäten in uns' Plattdütsch
ümschräwen. Hier sünd si':

Lott is bod, Lott is bod,
Jule sitt in 'n Keller,
Schmeert 'n Stuten-Bodderbrot
Up 'n höltern Töller.

Lott is bod, Lott is bod,
Jule kragt Wiffen,
Gah man fix nah 'n Höker hen,
Hal Tobak un Piepen.

Bei annern bree kenn ic sülm von
früher her:

Lott is bod, Lott is bod,
Jule sitt in 'n Graben,
Wat mak sei dor, wat mak sei dor?
Sei spält sid an dei Baden.

Lott is bod, Lott is bod,
Jule liggt in 't Starwen,
Dat is god, dat is god,
Warden wi wat arwen.

Lott is bod, Lott is bod,
Jule kragt keen Abendbrot,
Wurüm denn nich, wurüm denn nich?
Sei hett sid schlicht bedragen.

Weker weit mihr? — Vör 'n poor Wo-
chen was de olle Gripswoller Dokter
Heinrich Parow, de nu in Wolde in
Nurwägen sin Kunst utäuwvt, tau Wisäuf
hier, un de heit mi vertellt, dei Nurwägers
singen dat schöne Leed von Lott nah desäl-
wige Melodie, sei schriemen dat äwerst:
Lott is, un seggen, dat wir en urolles
nurwäges Leed, äwerst Heinrich Parow
heit ehr dat verflort, dat dat en olles
plattdütsches Kinnerleed is. Weker dor-
äwer nu noch wat berichten kann, den birz
ic drüm.

Ick heww nu noch äwersthand anner
Saken tauschickt krägen, äwerst dorvon en
anner Mal. Nu is de Platz all. Un välen
Danke!
Otto Bobbe.

Ut 't Bäukerschapp.

Niederachsen und Schimmelreiter. Das
Februar-Heft von „Niederachsen, Nord-
deutsche Monatshefte für Heimat und
Volkstum“ (Carl Schünemann, Verlag,
Bremen. Preis des Heftes M. 0.40) hat
die angekündigte Verschmelzung mit der
vorher im H. Hermes Verlag, Hamburg,
erschienenen Zeitschrift für niederdeutsche
Literatur und niederdeutsches Bühnen-
leben „Der Schimmelreiter“ vollzogen.
Das die niederdeutsche Bühnenbewegung
künftig in diesem Heft auch wirklich eine

Pflege finden wird, beweist gleich hier
ein längerer und mit interessanten Bil-
dern ausgestatteter Aufsatz von Gerhard
Schmidt „Carl Schulze als Schauspieler
und Direktor, Dreißig Jahre plattdeutsche
Bühne in Hamburg“ und die hinten ein-
gefügte „Bühnenschau“, die Vespredungen
von Uraufführungen plattdeutscher Stücke
und Berichte der Niederdeutschen Bühnen
bringt. — Besonders wertvoll sind die
bisher unveröffentlichten Briefe von Wil-
helm Raabe an den Dichter Wilhelm Sved,
zu denen Dr. S. Schleicher eine Ein-
führung gibt. Von A. Kogeler findet sich

ein reich illustrierter Aufsatz über die
runden Dörfer des hannoverschen Wend-
landes, und Dr. Heinz Jansen gibt kurze
und gründliche Nachweise zur Ortsnamen-
kunde der Gegenwart.

Druckfehlerberichtigung.

In der vorigen Nummer ist im Aufsatz
über die Kaspar David Friedrich-Strasse
zweimal fälschlich Alwine Wuthenau ge-
druckt worden, es muß natürlich Wuthen-
now heißen.
D. W.